

IN-A-GADDA-DA-VIDA

Zwischen Arkadien und dem Anthropozän

Von Arslougho



Digitales Foto von [Arslougho](#) • Untertitel: "Good Morning Hometown"

Arslougho's fotografisches Werk *In-A-Gadda-Da-Vida*, mit dem Untertitel *Good Morning Hometown*, fungiert als visueller Kipppunkt zwischen romantischer Naturkontemplation und posthumaner Landschaftserfahrung. Der Titel – eine phonetische Verzerrung von "In the Garden of Eden" durch Iron Butterflys psychedelischen Rockklassiker von 1968 – etabliert sofort eine Spannung zwischen paradiesischer Sehnsucht und ihrer ironischen Subversion.

Das Drama des himmlischen Theaters

Was sich als "Frühmorgenansicht aus meinem Küchenfenster" präsentiert, entfaltet sich als monumentales Wolkenspektakel von nahezu barocker Theatralik. Die geschichteten

Linsenformationen – diese wellenartigen, nahezu flüssigen Wolkenbänder – schaffen eine räumliche Tiefe, die zwischen zweidimensionaler Fläche und unendlicher Weite oszilliert. Das goldene Licht der tief stehenden Sonne verwandelt die Atmosphäre in eine Art göttliche Emanation, doch die Stromleitungen im unteren Bildrahmen durchschneiden diese erhabene Grandiosität mit ihrer sachlichen Vertikalität.

Heimatstadt als konstruiertes Paradies

Der Untertitel *Good Morning Hometown* fungiert als doppelschneidige Verortung. Die “Heimatstadt” wird hier nicht als idyllischer Rückzugsort inszeniert, sondern als Schnittstelle zwischen Naturphänomen und technischer Infrastruktur. Die Stromleitungen sind keine kompositorische Störung, sondern integraler Bestandteil dieser morgendlichen Epiphanie – sie erden das himmlische Spektakel, verankern es im Alltag und verweisen darauf, wie selbst die erhabensten Naturerfahrungen von zivilisatorischen Markierungen durchdrungen sind.

Der psychedelische Subtext

Der Verweis auf Iron Butterflies 17-minütiges Opus ist mehr als nostalgische Geste. “In-A-Gadda-Da-Vida” war selbst bereits eine betäubungsmittelgeschwängerte Interpretation des Paradieses – ein genuschelt-artikulierter Versuch, Eden auszusprechen. Arslougho eignet sich diese Verzerrung an und wendet sie auf die Landschaftsfotografie an: Das Paradies ist nicht verloren, sondern war immer schon eine Projektion, ein Konstrukt, das zwischen Küchenfenster und Ewigkeit, zwischen Stromleitung und dem Erhabenen schwebt.

Poetik des Anthropozäns

Die außergewöhnliche Wolkenformation ließe sich leicht als Visualisierung klimatischer Anomalien lesen – diese perfekt geschichteten Wellen atmosphärischer Turbulenz verweisen auf die Instabilität meteorologischer Systeme. Doch Arslougho moralisiert nicht. Stattdessen präsentiert er uns die Schönheit der Disruption, die ästhetische Qualität des Ungleichgewichts. Die “Heimatstadt” wird zum Beobachtungsposten für eine sich transformierende Welt, in der Naturspektakel und zivilisatorische Zeichen untrennbar verschmolzen sind.

Fazit: Die Küche als Schwelle

Dass diese quasi-apokalyptische Schönheit von einem Küchenfenster aus eingefangen wurde, ist programmatisch: Die Küche als Ort der Transformation von Rohem zu Gegartem, von Natur zu Kultur, wird zur Schwelle zwischen Innen und Außen, zwischen häuslicher Behaglichkeit und kosmischem Theater. Arslougho’s *In-A-Gadda-Da-Vida* ist keine romantische Flucht ins Paradies, sondern eine präzise Kartierung unserer gegenwärtigen Kondition – gefangen zwischen der Sehnsucht nach transzendenter Schönheit und der Akzeptanz ihrer technisch vermittelten, ironisch gebrochenen Zugänglichkeit.

Das “Good Morning” an die Heimatstadt wird zum Gruß an eine Welt, in der Eden nur noch als phonetische Verzerrung existiert, aber gerade dadurch eine neue, zeitgenössische Form des Erhabenen ermöglicht.

Medium: Digitale Komposition